

13. Sonntag im Jahreskreis „Zur Freiheit befreit“

Könnten die Generationen, die vor uns in Europa gelebt haben, auf diesen Kontinent zurückkehren, sie kämen wohl aus dem Staunen nicht heraus. Wann gab es auf diesem Kontinent eine so lange Friedensperiode wie jene seit 1945? Wann ging es vielen – nicht allen, wohl aber sehr vielen Europäern – so gut wie heute? Wann waren die Europäer sozial so gut abgesichert wie in der Nachkriegsordnung? Wann konnten die Europäer so frei und freizügig ohne Grenzkontrollen und mit nur einer Währung reisen wie derzeit? Wann waren die Menschen innerlich wie äußerlich so frei und selbstbestimmt, dass sie über ihre Regierung selbst entscheiden konnten, dass sie nicht als Sklaven, noch als Knechte und Mägde im Dienste anderer stehen, sondern ihren selbstgewählten Weg gehen können? Auf diese Fragen gibt es eine einzige Antwort: nie zuvor. Und doch scheint das inzwischen so selbstverständlich zu sein, dass man für drohende Gefahren blind und für Verführer anfällig zu werden droht.

Diese und viele weitere Fragen tauchen in mir auf, wenn ich im Galaterbrief heute lese: „Zur Freiheit hat uns Christus befreit.“ Er hat uns Kunde von einem Gott, von seinem Gott und Vater gebracht, der aufrecht vor ihm stehende, ihm von Angesicht zu Angesicht begegnende Menschen schätzt. Er braucht und will keine menschlichen Duckmäuser, keine Schleimer und Kriecher, er baut auf Menschen mit Rückgrat. Er hat uns im Hinblick auf das Gottesbild und unsere menschliche Würde zu einer Freiheit verholfen, die alle bis anhin angelegten Fesseln abstreift und uns zur größtmöglichen Freiheit Gott und den Mitmenschen gegenüber befähigt. Das ist großartig, ja einzigartig.

Es steht uns jedoch nicht an, uns auf dieser Freiheit auszuruhen oder sie zum Vorwand für Zügellosigkeit zu nehmen. Darum setzt Paulus die mahnenden Worte nach: „*Steht daher fest und lasst euch nicht wieder ein Joch der Knechtschaft auflegen!*“ Das gilt politisch – derzeit hoch aktuell –, es gilt religiös – ebenso brisant –, und es gilt im zwischenmenschlichen Umgang: keiner hat das Recht einen anderen zu bevormunden, von sich abhängig zu machen, nach seiner Pfeife gleich Marionetten tanzen zu lassen.

Wenn wir dies näher hin bedenken, wird uns bewusst, wie groß Gott vom Menschen denkt. Er ist von ihm zur Freiheit berufen. Er kann zu Gott JA oder auch Nein sagen. Er hat aber auch die Freiheit des anderen zu achten und zu respektieren. Niemand steht es zu, seine Grenzen zu Lasten des Nächsten auszuweiten. Daher schickt es sich auch nicht, wenn sich Christen gegeneinander als „Beißzangen“ gebärden, wenn einer gegen den anderen keift, ja Paulus schreibt, wenn einer den andere fressen will.

Turnvater Jahn hat dies für die Turner exakt auf den Punkt gebracht. Sie – und das gilt auch für die Christen – sollen **frisch, fromm, fröhlich und frei** sein.

Frisch. Nahrungsmittel müssen, wenn sie schmecken sollen, frisch sein. Der Glaube als Nahrung der Seele bedarf ebenso der Frische. Glaube ist nichts Altbackenes, nichts Hartes, nicht Unverdauliches oder gar Angeschimmeltes, sondern Nahrungszufuhr für die Seele. Daher sollten wir Christen darauf achten, dass unser Glaube und unsere Beziehung zu Gott stets frisch bleibt bzw. immer wieder aufgefrischt wird.

Und wie kann Glaube frisch bleiben? Das besagt das zweite Stichwort „**fromm**“: Durch Gebet, die Mitfeier der Liturgie und das Schweigen vor dem Herrn. Fromm heißt nicht frömmlicherisch, sondern aus ehrlicher Überzeugung Gott und dem Nächsten gegenüber. Die Gottesbeziehung will die Freundschaft zu Menschen gepflegt werden.

Fröhlich. Wahrer Glaube macht nicht depressiv, sondern **fröhlich**. Er ist in der Tat durchaus ernst, aber nicht niederdrückend, schon gar nicht niederschmetternd, auch nicht ausgelassen, wohl aber fröhlich. „*Ihr betet täglich die 150 Psalmen*“, so Abt Bernhard von Clairvaux zu seinen 200 Mönchen. *Doch dabei macht ihr ein Gesicht wie sauer Bier. Wo bleibt Eure hilaritas, Eure aus dem Herzen kommende Fröhlichkeit?*“

Frei. All das mündet in die Freiheit. Warum geht Gott das Risiko der Freiheit ein, das Risiko, vom Menschen zurückgewiesen, ja abgelehnt zu werden? Weil sein Wesen Liebe ist. Und Liebe kommt stets mit Freiheit gepaart daher. Ist es nicht unglaublich, was Gott uns Menschen mit der Freiheit zutraut?